

Leichen für die Zuschauer aus dem Jenseits

INTERVIEW: Der am Karlsruher ZKM lehrende Philosoph Boris Groys über das Wesen moderner Kunst und Philosophie

Der 1947 geborene Philosoph gehörte bis zu seiner Emigration zur Kunstavantgarde Rußlands. Das Gespräch führte Tim Otto Roth.

BZ: Herr Groys, Sie sagten einmal: *Der Wettbewerb, in dem wir Philosophen und Kulturschaffende stehen, ist ein Wettbewerb mit den Toten. Was soll das heißen?*

Boris Groys: Wenn ich etwas schreibe, vergleiche ich das, was ich schreibe, mit dem, was schon geschrieben ist. Das ist auch der Unterschied zwischen hoher Kunst und Philosophie und, sagen wir, Massenpraxis jeglicher Form: Der Künstler, der auf der Ebene der Massenkultur erfolgreich sein will, will viele begeistern. Derjenige, der in einer Tradition arbeitet, orientiert sich an den Wenigen und meistens an den Toten.

BZ: An den Toten?

Groys: An den Toten oder den Kollegen, die fast tot sind, wie Baudrillard oder Derrida. Das sind Halbtote, weil sie sich körperlich verflüchtigt haben, sie sind zu Namen, Begriffen, Schlagwörtern geworden, zu imaginären Gestalten, mit denen man konkurriert, für die man schreibt. Für die Massenkultur ist das Publikum real, für die Philosophie aber imaginär.

BZ: Auf die Kunst übertragen hieße das, Museen sind nichts als Grabkammern der Kultur. Einrichtungen wie das ZKM bekommen somit einen morbiden Touch.

Groys: Kunst ist per se morbide. Das moderne Museumsverständnis begann mit der Entdeckung der Pyramiden, den

Grabkammern der Pharaonen. Alle Museen und Kulturinstitutionen beschäftigen sich grundsätzlich mit Leichen. Wir machen Kunst und Philosophie, um uns in schöne Leichen für die Zuschauer aus dem Jenseits zu verwandeln. Kunst ist eine Art jenseitig orientiertes Make-up.

BZ: Der moderne Künstler wird von Ihnen mit einem Asketen verglichen. Hat Verzicht, Beschränkung, Reduktion heute das ekstatische, gottähnliche Schaffen verdrängt?

Groys: Das Schaffen auf jeden Fall, aber das ist sowieso keine interessante Angelegenheit. Das Ziel war immer Askese und Verzicht. Früher waren die Künstler Handwerker. Sie haben Möbel und ähnliches gemacht und waren keine respektierten Leute. Jetzt genießen sie einen gewissen Respekt, weil sie nicht mehr schaffend sind. Bei der asketischen Haltung geht es nicht um Arbeit, sondern um den richtigen Konsum. Und zwar konsumiert der Asket so, daß ihm gut oder schlecht, wahr oder falsch völlig egal sind. Die Haltung der modernen Kunst ist eine gewisse Gleichgültigkeit.

BZ: Gleichgültigkeit als Gleichwertigkeit?

Groys: Gleichwertigkeit in dem Sinn, daß man alles gleichermaßen genießt. Die Fähigkeit also, allen Dingen den größtmöglichen Wert zuzuschreiben, wie Duchamps zum Beispiel von einem Pissoir genauso fasziniert zu sein wie von Mona Lisa.

BZ: Damit sich etwas durchsetzt, in der Philosophie oder der Kunst, muß es für Sie



Boris Groys

FOTO: TIM O. ROTH

neu sein. Wird es nicht immer schwerer, Neues zu finden oder zu erfinden?

Groys: Nein. Wir vergessen ja ständig das Alte, nur so ist das Neue möglich, das Neue nicht auf das gesamtgeschichtliche

Gedächtnis bezogen, sondern auf unsere Erinnerungen, und die sind begrenzt. Beispiel: Viele meiner Studenten haben die Bibel nie gelesen. Würde ich morgen anfangen, im ZKM die Bibel vorzulesen, wäre das für sie eine Offenbarung. Es ist nicht schwierig, etwas Neues zu finden.

BZ: Also kein Ende des Neuen?

Groys: Es gibt kein Ende. Die Kunst hat

in diesem Jahrhundert die Unendlichkeit für sich entdeckt. Die Unendlichkeit liegt darin, daß man die Zerstörung der Kunst selbst als Kunst versteht. Die Zerstörung des Bildes als Kunstakt. Und daß die Rezeption von Kunst selbst zur künstlerischen Tat wird. Die Kunst hat also Mechanismen entwickelt, wie früher die Religion oder Philosophie, um ihre eigene Verneinung noch einmal als Kunst zu definieren. Das macht sie potentiell zu einer unendlichen Tätigkeit.

BZ: Trotzdem bleibt Kunst materiell bedingt, also endlich.

Groys: Absolut. Die Kunst beinhaltet aber strukturell die Möglichkeit einer unendlichen Entwicklung, die andere Tätigkeiten nicht haben, zum Beispiel die Medizin: Ist der Mensch geheilt, ist die Therapie zu Ende. Kunst ist niemals gesund. Sie ist eine ausgeklügelte Strategie, um das Ganze ständig in Bewegung zu halten, auch im halbsterbenden Zustand. Das ist ihre exklusive Position. Bisher kann nur die Kunst so verwendet werden, vielleicht ist aber die Ökonomie der nächste Schritt.

BZ: Die Ökonomie?

Groys: Die Ökonomie entwickelt immer stärker die Möglichkeit, den Bankrott als eine eigene ökonomische Tat anzusehen. Die Zerstörung der Wirtschaft ist ein kanonischer Gestus. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Ökonomie auch zu einer unendlichen Tätigkeit entwickelt. Dann wird sie die Stelle von Kunst und Philosophie einnehmen.